



FährFrauen

Tod und Abschied im Lebensfluss

<FährFrauenPost>

Zum Totengedenken 2025

Gefühlswelten

Alltagsgeschehen

Denkanstösse

Kulturkontakte

Nummer 69

Kulturimpulse aus dem Verein FährFrauen

24hRuf 044 865 47 44

FährFrauen Büro

Postgasse 14 8427 Rorbas

info@faehrfrauen.ch

www.faehrfrauen.ch



Unser Leben ist der Fluss

der sich ins Meer ergiesst

welches wir Sterben nennen

Federico Garcia Lorca

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser

Tod und Abschied im Lebensfluss – diese Worte prangen auf dem Prospekt der FährFrauen.

Es sagt sich so leicht, dass wir den Tod ins Leben integrieren sollten ... Aber was heisst das wirklich? Und wie machen wir das ganz konkret? Wie lebe ich in alltäglicher Tuchfühlung zu meinem eigenen Tod? Wie wird es sein, wenn sich mein Lebensfluss dereinst in jenes Meer ergiesst, welches wir Sterben nennen?

Erwarten Sie ja nicht, dass die vorliegende <FährFrauenPost> all diese Fragen beantworten wird. Und trotzdem scheint an diesem Gedanken, dass der Tod mitten ins Leben gehöre, etwas zu stimmen. Tatsächlich gehört auch mein eigener Tod mitten hinein in meinen eigenen Alltag. Und so kommt es, dass ich selber in meinem gerade durch Abschied, Tod und Trauer radikal neu zu gestaltenden Dasein und auf der Suche nach einer kleineren Wohnform, meine allerletzte Wohnung schon mal bauen lasse. So entstand in den letzten Wochen mein eigener Sarg. Und der ist so schön geworden – ich bin selber ganz begeistert!

Keine Angst! Obwohl das ziemlich morbide tönen mag, will ich noch nicht sterben, mein innerer Impuls ist ein anderer. Ich will zu Lebzeiten schon heimisch und vertraut werden mit dem letzten Zuhause meines Körpers. Ich will in und mit diesem Möbel leben – denn so, wie ich gerne in meinem sinnlichen Körper und in meiner Haut wohne, so möchte ich mich zuhause fühlen in jenem kleinen und bergenden Raum, in welchem ich dereinst ins Feuer gehoben werde.

Nein, Sie müssen sich nicht vorstellen, dass ich in meinem Sarg schlafen werde. Im Bett mag ich ein bisschen mehr Platz und Bewegungsspielraum haben als im Format einer Badewanne. Ich bin eine FährFrau, darum ist mein Sarg wie ein Schiff geformt. Und er lässt sich auf

dem Heck, also dort, wo meine Füsse einst ruhen werden, in die Senkrechte aufrichten. Ich werde meinen Sarg als Sessel benutzen, als Meditationssitz und als Schreibplatz. Das sind meine inneren Bilder.

Und wenn ich mich wirklich zuhause fühle in meiner Haut und in meinem Sarg aufgehoben und geborgen wohnen und leben und schreiben kann, dann brauche ich mich vor anderen Veränderungen in meinen Wohnräumen nicht mehr zu fürchten. Und die Räume dürften sich sogar wesentlich verkleinern, ohne dass es sich eng anfühlt. Und darum will ich den letzten Raum meiner physischen Präsenz gerne mitten in meinem Alltag stehen haben und ich will ihn bewohnen und geniessen, so, wie ich mein Leben in meiner eigenen Haut sinnlich ausfühle und auskostete, so lange, wie ich lebe!

Und vielleicht schleicht sich beim Lesen dieser Seiten bei Ihnen das Gefühl ein, in so einem Thron zu sitzen – sich selbst Schutz gebend wie in einem Strandkorb oder in einem warmen Mantel und sich innerlich aufgerichtet zu fühlen wie im Sog eines gotisch aufstrebenden Bogens – gehimmelt und geerdet zugleich. Vermutlich ist genau diese innere Aufrichtung so etwas wie die Integration des Todes ins volle Leben.

Sabine Brönnimann, FährFrau

Impressum <FährFrauenPost>

Die <FährFrauenPost> ist kein klassischer Newsletter und verfolgt keinen Werbezweck. Wir verstehen sie als kulturellen Beitrag der FährFrauen zu einem zyklischen Lebens- und Todesvertrauen. Im Sterben sehen wir einen Spiegel zur Geburt und ermutigen dazu, sich im Alltag wieder vermehrt mit Abschied, Tod und Trauer vertraut zu machen.

Wir freuen uns über freie Beiträge an die Kosten. IBAN CH39 0900 0000 8772 7122 7 bei der PostFinance. Für Überweisungen aus dem Ausland: BIC POFICHBEXXX, PostFinance AG, CH-3030 Bern, Verein FährFrauen, Postgasse 14, CH-8427 Rorbas.

Ein Schiffsarg für die FährFrau

Wie sich aus einem inneren Bild langsam eine äussere Gestalt formt



Dieses Geflecht aus Ratan hat schon ein gewisses Alter und ist inzwischen etwas aus der Form geraten. Das Werk ist signiert mit Ort und Datum, nicht aber mit dem Namen der Frau, die es geflochten hat. Den weiss ich nicht mehr, aber ich erinnere mich an das Strahlen ihrer Augen. Auf solchen vogelartig ergänzten Einbäumen mit dem Motiv von fünf Frauenfiguren in Gebärdhaltung wurden die Toten unter dem Klang grosser Gongs auf die Toteninsel gebracht zur Erstbestattung. Im Dorf am Fluss hiess dieser Ort Banama Tingan. Den Ort gibt es noch, aber die Toten ruhen unter dem Einfluss der Missionare nicht mehr dort. Die Insel wurde inzwischen von bitterarmen Goldwäschern vollständig umgewühlt und verwüstet.

1997 wurde diese Totenfähre für mich geflochten. Ich war bei Verwandten zu Besuch auf Kalimantan in Indonesien. Eine Frau aus dem Volk der Dayak hat beobachtet, wie ich als Fremde mit Neffen und Nichte auf dem Fluss unterwegs war im Einbaum. Sie muss dabei eine Vision gehabt haben. Sie hat mir dieses Geflecht geschenkt mit dem Auftrag, ich soll meine Lebensaufgabe ernst nehmen und die Toten über den Fluss bringen im Totenschiff. Sie hat meiner Schwägerin gedankt, dass sie dieses Motiv noch einmal flechten durfte, denn es sei jenen Menschen vorbehalten, die die Totenfähre tatsächlich lenken. Und so habe sie jetzt Gelegenheit gehabt, ihrer Tochter zu zeigen, wie das Muster aussehen müsse, damit auch sie es später einmal flechten könnte, wenn diese Aufgabe auf sie zukäme. Ich behielt das Geflecht stets in Ehren, doch ich verstand weder Motiv noch Auftrag auf Anhieb, denn es kam zu mir lange bevor aus mir tatsächlich eine FährFrau wurde. Erst sieben Jahre später kamen die Erinnerungen und das Verstehen allmählich zurück und fügten sich zu einem Segen.

Ein Sarg aus Karton ...

Allmählich wurde ich vertraut mit der Aufgabe, Menschen in den Sarg zu betten und ich stellte fest, dass es bei den Särgen ähnlich zu- und hergeht wie bei den Kleidergrössen. Genormte Kleider gibt es bis Gösse 44 ab Stange, und so ist es auch bei den Särgen. Die kamen mir manchmal vor wie enge Sardinenbüchsen. Das Bild einer unvorteilhaft eingequetschten toten Freundin in meinem Format schlich sich beengend in meine Nächte und löste bei mir eine Flucht nach vorne aus. Beim Probeliegen in einem leeren Sarg spürte ich, dass ich lieber auf der Seite liegen würde und nicht hingestreckt in Rückenlage. Ich schlafe immer auf der Seite, ich rolle mich ein im Bett – wie die Toten in den Höckergräbern. Also muss es doch möglich sein, einen Sarg zu bauen, der genug Raum lässt für ausladende Hüften und eine bergende Seitenlage. Gedacht, getan – das galt es auszuprobieren.



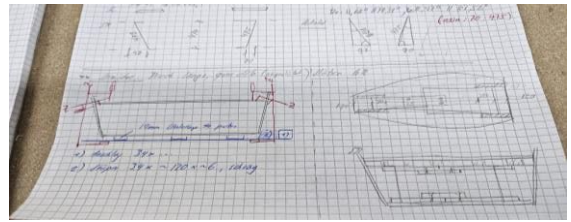
Nachdem ich im Krematorium die maximalen Ofentormasse geklärt hatte, skizzierte ich eine passende Form. Und jetzt? Ich besorgte Platten aus Wabenkarton, nahm Mass an mir selbst, griff zum Brotmesser, schnitt die Formen aus und klebte sie freihändig zusammen. Und es wundert nicht, dass der dabei entstandene Sarg an ein Schiff erinnert. Das war 2006 und es mögen sich vielleicht die eine oder der andere noch daran erinnern, dass dieser Kartonsarg damals im Kulturzyklus des Vereins FährFrauen unter dem Titel «Im Herbst meines Lebens» im Zentrum Karl der Grosse ausgestellt war und zum Probeliegen eingeladen hat. Seither stand das Möbel bei mir im Büro und ist verstaubt ...

... bis in diesem Sommer. Einem inneren Impuls folgend verkaufte ich mein letztes Kanu, denn ich spürte, dass meine Zeit zum Paddeln ohne Wehmut vorbei ist. Im gleichen Moment spürte ich den Drang, meine alte Sargstudie endlich in Holz zu bauen und als Sitzmöbel in mein Leben zu integrieren – eine Aufgabe, die sich wahrlich nicht mehr mit Brotmesser und Klebeband umsetzen lässt. So nimmt die folgende Geschichte ihren Lauf ...

... und jetzt nachgebaut aus Holz

Der Zufall will es, dass ich gleich auf Anhieb bei der richtigen Schreinerin anrufe. Madeleine Burkhardt ist sofort Feuer und Flamme für mein Anliegen. Bei ihr muss ich nichts erklären, ich trete durch weit offenstehende Türen. In ihrer Schreineri steht ein sehr schöner Garderobenschrank. Es handelt sich um den Sarg, den sie für sich selbst gebaut hat. So, wie ich mit meinem Schiffsarg leben will, so lebt sie bereits eine Weile mit ihrem Sarg. Da finden sich zwei Seelen, die schon zusammen passen, noch bevor sie sich im Alltag über den Weg laufen. Einmal mehr eine schöne Erfahrung mit MI – mit der magischen Intelligenz.

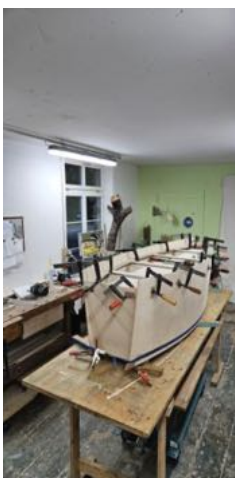
Eine Bildergeschichte – massgeschreinert ab Hobelbank



Da särglet der Kopf sogar beim Essen!



Kurven, das ginge ja noch, aber jeder Winkel ist anders, es braucht viele Schablonen und Hilfsmittel



Auszug aus den fast täglich geteilten Kurznachrichten

Schreinerin: «Imene Monet isch diin Sarg bi dir dihei und denn chasch de der letschti Schliff i dim letschte Schiff mache ... guets Ritual morn ... ich tuene dänn echli särgle ...»
FährFrau: «Wunderbar! särgle! Das isch ab sofort mis Lieblingsverb!

Die Idee zur Ausstellung

Als alte Kanufrau kann ich ein Boot problemlos schultern, ich weiss aus Erfahrung, wie so ein Teil zu tragen ist. Und so betrete ich eines Tages mit meinem Kartonsarg auf der Schulter die Werkstatt der leidenschaftlichen Schreinerin. Wir kennen uns nur von einem Telefon, aber diese Begegnung fühlt sich an wie ein Wiedersehen. Sie schaut sich das graue Teil an und dann sagt sie spontan: «Damit gehen wir an die Designgut» ... was immer das heissen mag. Ich verstand erst einmal Bahnhof, aber angesichts ihrer spontanen Begeisterung erklärte ich mich blindlings einverstanden. Ich lernte umgehend, dass es sich um eine viertägige Verkaufsmesse handelt für junge Designer- und Designerinnen mit einem hohen Anspruch auf Nachhaltigkeit bei Gestaltung, Produktion und zyklischer Wiederverwertbarkeit.

Hoppla – «das passt wie Arsch auf Eimer» würde meine jüngere FährFrauen-Kollegin mit ihrem in den wilden Berliner Jahren geprägten Sprachschatz an dieser Stelle wohl sagen.

- ◇ Verkaufsmesse? – Um Himmels willen, wir verkaufen doch nichts!
- ◇ Anspruch auf gutes Design? – Das würden wir uns niemals anmassen!
- ◇ 1. November? – Das geht gar nicht, das ist die Zeit des Totengedenkens, sorry – da haben wir überhaupt keine Zeit!
- ◇ Nachhaltigkeit von Produkten? – Moment mal, wir befassen uns doch tatsächlich mit der zyklischen Vergänglichkeit der menschlichen Urgestalt ...

Bei näherer Betrachtung wendet sich das Blatt – denn die Urform der menschlichen Form ist nachhaltig. Wir sind körperlich absolut zyklisch designt und gebaut und darum auch 100% regenerierbar – nicht als Verjüngung des einzelnen Individuums, sondern sich genetisch von Generation zu Generation erneuernd. Also gehören wir unbedingt an eine Ausstellung über gutes Design – denn unser Organismus ist als Urform auf Nachhaltigkeit gezeichnet, gebaut und eingerichtet. Und in der körperlich-sichtbaren Gestalt spielen Geburt und Tod die Schlüsselrollen. Das alles sind sehr gute Gründe für einen Stand an der Designgut 25. Das passt sehr genau zum Kulturengagement für ein zyklisches Lebens- und Todesvertrauen des Vereins FährFrauen. Und das passt ausgezeichnet in die Zeit des Totengedenkens.



Also nichts wie hin! Wir kommen mit drei Objekten – einer alten Wiege, dem Schiffsarg als Sitzmöbel und dem Kartonsarg zum Wiegen der Toten. Und was steht zum Verkauf? Wer sich berühren lässt, darf gerne das Jubiläumsbuch «Stirb und werde!» erwerben, denn dort wird sowohl der menschliche Bauplan als auch die Verwesung und die zelltiefe Re-Generation viel differenzierter ausgeführt als in den bewusst kurz gehaltenen Ausstellungstexten.

DIE WIEGE

die URFORM der GESTALT

Mit der Geburt betritt der Mensch durch die Vulva-Pforte der Mutter die Welt der Sichtbarkeit. Der genetische Bauplan für die dreidimensionale Körperform bleibt seit Menschengedenken annähernd gleich. Die Gestalt optimiert sich evolutionär durch leichten Wandel fortlaufend selbst. In unfassbar grosser Vielfalt ist jeder Mensch in seinem Körper-Design unverwechselbar und individuell gestaltet.



die WEISSE ZEIT im Seelenzyklus

Der bis heute gebräuchliche Begriff ‚Enkel‘ geht zurück auf die alte Bezeichnung ‚Ahnkel‘. So wurden die kleinen Ahnenseelen einst genannt. Laut alteuropäischer Überlieferung schlüpfen und hüpfen sie in ihrer Lebenssehnsucht unbemerkt in einen empfänglichen Mutterschoss. So kehren sie eines Tages zurück aus dem amorphen Geheimnis der Anderswelt in eine rundum und zelltief erneuerte Körpergestalt.

DIE FRAU

die grosse GESTALTERIN

Im periodisch-blutenden Schoss der Frauen formt sich unser sinnliches Körperdasein. In dieser mütterlichen Fruchtbarkeit liegt eine unfassbar grosse Gestaltungskraft. Durch die gebärende Urkreativität der Frau erfolgt der organische Antrieb des grossen, zyklischen Lebensrades. Unsere Vulva ist nicht nur Tor und Übergang zwischen Innen- und Aussenwelt, aus ihr sprudelt die sinnliche Quelle von Lust, Lebenskraft und Leidenschaft.



die ROTE ZEIT im Seelenzyklus

Soll Re-Generation gelingen, dann braucht es die Weitergabe des grossen Lebensatems und des Erfahrungswissens, wir brauchen nährnde Stoffwechsel von Generation zu Generation. In matriarchalen Kulturen werden die Mütter dafür gewürdigt, dass sie nicht nur Mädchen als Abbild ihrer selbst, sondern über die eigene Gestalt hinaus auch Buben gebären, nähren und entwöhnen können.

DER SARG

das ENDE der GESTALT

Ein Leben lang erneuert und heilt sich jeder zyklische Organismus auf der Zellebene selbst. Doch dieser kleine Reparaturvorgang erschöpft sich im Alter und durch Krankheit allmählich mehr und mehr. Eines Tages mündet der zerlebte Körper in eine grosse Gesamterneuerung ein. Erst Tod und Ver-Wesung, (Verwesentlichung) ermöglichen die Re-Generation des Menschen. Sie erfolgt von Generation zu Generation.



die SCHWARZE ZEIT im Seelenzyklus

Der Tod ist kein Worst-Case-Szenario, denn die organische Gestalt des Menschen ist zyklisch. Wir alle sind eingeladen, uns zu gegebener Zeit vertrauend, hingebungsvoll und dankbar in diesen Kreislauf zurückfallen zu lassen – zur zelltiefen Erneuerung. Im Tod verschenken wir uns selbst, wir verschenken alle organisch-stofflichen Energien, unsere inneren Werte und die reiche Lebenserfahrung freigiebig und freizügig an die Nachkommen.

Was haben Wiegen mit dem Totengedenken zu tun?

Ein alter Text der jungen FährFrau Evelyn Hartmann aus dem Jahr 2016

Ruhig liegen sie da im fahlen Novemberlicht, die abgeernteten Felder, die aufgeräumten Gärten, die kahl gewordenen Landschaften. In den aufgeschichteten Laubhaufen und dem Schnittholz von Bäumen und Büschen mögen jetzt Igel und andere kleine Tiere einen Unterschlupf finden. Und mit ihnen zieht sich noch so manches in die Bereiche des Unsichtbaren zurück: ins Innere der Erde, der Höhlen und der Häuser. Während manche noch die Ahnen ehren und ihre Gräber besuchen, widmen sich andere bereits den Adventsvorbereitungen.

Es erstaunt Sie, dass der November bei den Germanen «Nebelung» genannt wurde? Gerade in Flusstälern und Seen-Gebieten hängt er jetzt oft tagelang, mit seinen silbergrauen, wabernden Schwaden. Fast, als sollten wir uns auf unsere anderen Sinne besinnen, nimmt er uns immer wieder die klare Sicht, lässt er Formen und Konturen verschwimmen und verschwinden. Und tatsächlich sind wir im Jahreskreis da angekommen, wo das Leben auf eine ideelle Ebene wechselt und die Materie stark zurückgenommen erscheint. Laub und Saatgut sind in die Erde eingesunken, Kälte und Dunkelheit wachsen, das Ungreifbare, das Formlose nimmt sich Raum und wir spüren es deutlich: Der Winter liegt schon in der Luft.

Nach alter Vorstellung wurde das Jahr in ein Winter- und ein Sommerhalbjahr aufgeteilt. Das Sommerhalbjahr endet mit Sonnenuntergang am 31. Oktober. Das Winterhalbjahr hingegen beginnt erst mit Sonnenaufgang am 1. November. Dazwischen liegt eine «offene» Nacht, in welcher die Schleier zwischen den Welten besonders dünn sind. Während wir in der gegenüberliegenden Walpurgis-Nacht «ausfahren» in den Sommer, kehren wir in der Halloween-Nacht ein in den Winter. Die Tore stehen offen – und die Begegnung zwischen den Ahnen aus der Anderswelt und den Lebenden aus der Diesseitswelt fällt deshalb besonders leicht. (...)

Doch was hat es nun mit der Halloween-Nacht auf sich – und wo kommen eigentlich all die Gespenster her? Um das Brauchtum dieser Zeit besser verstehen zu können, müssen wir erst einmal ein paar Jahrhunderte bis Jahrtausende zurückstechen, in eine Zeit, in der die Lebenden und die Toten noch ein und dieselbe Welt bewohnten. Man ging davon aus, dass das Kommen, Werden, Vergehen und Wiederkehren in ewigen Zyklen erfolgt und dass es eigentlich ganz natürlich ist, die Seiten immer wieder zu wechseln. Menschen sterben und werden zu Ahnen. Ahnen kehren durch Wiedergeburt ins Leben zurück und werden wieder zu Kindern. Im Wort «Enkel/Enkelin» hat die Sprache diese alte Auffassung bewahrt – es bedeutet nichts anderes als «kleine/r Ahn/e». Im Allgemeinen war man der Ansicht, dass die Ahnen schützend über ihre Familien oder Sippen wachen und den Lebenden segensreich zur Seite stehen.

Die Furcht vor den Toten als Wiedergänger, Spukgestalten und Gespenster finden wir erst in Zeiten tiefer, spiritueller Verunsicherung. In der Archäologie tauchen Funde, die solche Ängste belegen, just in jenen Zeiten auf, in denen Menschen von ihrem angestammten Glauben bereits entfremdet waren, zum neuen Glauben – namentlich dem Christentum – aber noch kein tieferes Vertrauen aufbauen konnten. Bis dahin waren die Toten Freund, nicht Feind der Lebenden und als Ahnen in der Regel wertgeschätzt und geachtet. In Märchenmotiven wie jenem des dankbaren Toten kommt dies noch zum Ausdruck. Gerade zu Allerseelen war es Brauch, den Tisch reich für die Ahnen zu decken, ihrer zu gedenken, mit ihnen zusammen zu feiern, die gemeinsamen Bande zu bestärken und ihren Segen entgegenzunehmen. Den Toten zu Ehren wurden Gemüselichter aufgestellt und insbesondere in die «Räben» (Rüben) schnitzte man die Gesichter der Ahnen als Zeichen ihrer (nicht körperlichen) Präsenz.

Mit der Zeit aber zogen immer häufiger nicht nur die Ahnenseelen segnend umher, sondern auch arme Menschen, die von Haus zu Haus – um der lieben Seelen willen – um Almosen baten. Dieser alte Heischerbrauch wanderte schliesslich im Gepäck der Auswanderer, zusammen mit den verschiedenen Formen des Totengedenkens, mit nach Amerika, drehte sich dort ein paar Mal um sich selbst und kehrte in kommerzialisierter Form, sozusagen als «Re-Import» eines gesamteuropäischen Brauchs, nach Europa zurück. Jetzt heisst es «Süsses oder Saures», wenn die Kinder in den Fussstapfen der armen Heischer, nunmehr in Skelettgewand und feschem Vampir-Look, unter Androhung von Schabernack, nach Schleckereien verlangen. Und ehe wir uns versehen, sind aus den einst gütigen Ahnen die Spukgestalten geworden, die uns nun aus Kürbisfratzen entgegengrinsen und sich auf Halloweenpartys an wonniglichem Gruseln gütlich tun.

Aber zum Glück ist Volksbrauchtum stur. Selbst wenn es grosse Umwandlungen erfährt, wird es noch weiter tradiert. Dies können wir auch bei den Räbeliechtli-Umzügen beobachten, die mittlerweile unter der Obhut des heiligen Martin zum 11. November begangen werden. Es handelt sich hier um eine Überlagerung, denn ursprünglich finden wir den Mantel des heiligen Martin bei Frau Holle, die ihre Heimchen, die Kinderseelen, umherführt, damit sie nach einer neuen Mutter Ausschau halten können. Frauen, die sich ein Kind wünschen, legen jetzt Lebkuchen auf die Fenstersimse, um ein Seelchen anzulocken. Und wer wohl wäre besser geeignet, diese Ahnenseelen rituell zu verkörpern, als die Kinder, die ja gerade als wiedergeborene Ahnen gelten? Es rührt mich jedes Jahr wieder zutiefst, wenn ich dem kleinen Volk begegne, das mit seinen Räbeliechtli singend durch die dunklen Strassen zieht.

Vielleicht schnitzen auch Sie in diesem Jahr ein Kürbis- oder Räbenlicht für Ihre Ahnen oder jene Verstorbenen, die Sie gerne noch einmal besonders würdigen möchten. Und falls Sie diesen Brauch gerne mit anderen teilen möchten, so sind Sie herzlich eingeladen, am 1. November am Totengedenken der FährFrauen teilzunehmen. Es ist jedes Jahr wieder wunderschön zu sehen, wie all die Ahnen-Lichter nach einem kleinen Gedenken langsam in den Fluss hinaus gleiten.

Fachliche Inspirationsquelle u.a.: U. Seghezzi, Macht Geschichte Sinn, Van Eck Verlag, 2012



DESIGNMESSE
NACHHALTIGES
DESIGN
IN WINTERTHUR

DESIGNGUT

PLUS PLATTFORM NACHHALTIGES JUNGDESIGN



ÖFFNUNGSZEITEN

DO	17 – 20 Uhr
FR	10 – 20 Uhr
SA	11 – 20 Uhr
SO	11 – 18 Uhr

IM CASINOTHEATER & GEWERBEMUSEUM WINTERTHUR

30.10. – 2.11. 2025



















sorgfältig
&
beschwingt



Schreinerei Möbel & Renovationen Rosenstrasse 11 8400 Winterthur 052 213 77 25 www.mburkhardt.ch



Die Rückkehr der Fährfrauen

Ein Passagenritus von Sarah Carlötscher

In einer Zeit, die den Tod zu vergessen sucht, bleibt auch das Leben manchmal im Transitbereich stecken. Wie können wir Wandel akzeptieren, der nicht nur kommen, sondern auch dringend benötigt wird?

Wie gestalten wir als Gesellschaft ein gutes Übergangsritual?

www.luzernertheater.ch

Uraufführung 13.11.2025

Einladung zum Totengedenken 1. November

in Eglisau
in Wildegg

auf der Wiese bei der Badi am Rhein
beim Zusammenfluss von Aare und Aabach

Lichtschiffchen gleiten in die stille Winternacht ...



Die helle Jahreshälfte neigt sich. Wir tauchen langsam in die Zeit der langen Nächte ein. Mensch und Natur ziehen sich zurück. Viele Dableibende erleben ihre Trauer zu Beginn des Winters oft noch intensiver als sonst. Bei zunehmender Dunkelheit wiegt der Abschied besonders schwer.

In Anlehnung an die Traditionen von Samhain (keltisch), Dunkelheitsfest (Jahreskreis), Allerheiligen (katholisch) und Totensonntag (reformiert) laden die FährFrauen zu einem schlichten Totengedenken ein.

Wir verbinden uns innerlich mit den Menschen, die uns über die Schwelle des Todes vorausgegangen sind, und legen unsere Gefühle und Wünsche als schwimmende Lichter aufs Wasser. Mit leisen Klängen begleiten wir die Verstorbenen auf ihrer Reise ins Land der Seele.

Für alle im vergangenen Jahr durch FährFrauen begleiteten Verstorbenen setzen wir beschriftete Lichter aufs Wasser und viele Unbeschriftete dazu. Wer mag, bringt selber ein windgeschütztes und verrottbares Lichtschiff mit. Ausgehöhlte Kürbis- oder Räbenlichter eignen sich sehr gut.

Am Rhein in Eglisau/ZH: Durchs Städtchen zum Rhein hinuntergehen, unten an der Kirche vorbei und ein paar Schritte flussaufwärts. Treffen um **18.30 Uhr** bei der Lichterspirale auf der Wiese bei der Badi in Eglisau. Mit der FährFrau Sabine Brönnimann.

An der Aare bei Wildegg/AG: Beim Zusammenfluss von Aabach und Aare an der Langmatt. Treffen um **18.20 Uhr** an der Unterführung beim Bahnhof Wildegg (Aareseite). Wir gehen gemeinsam zum Fluss. Mit den FährFrauen Martina Kühl-Schläpfer und Evelyn Hartmann.

Wir freuen uns, wenn sich auch anderswo, an anderen Gewässern und unter anderen Brücken, Menschen mit Lichtern zum stillen Totengedenken versammeln ...

Keine Anmeldung nötig, Infos auf www.faeherfrauen.ch oder via 24hRuf 044 865 47 44

Ein Kulturangebot des Vereins FährFrauen